

19. Sonntag im Jahreskreis (B) – Abtei Oberschönenfeld – 8.8.2021

Lesungen: 1 Könige 19,4-8; Brief an die Epheser 4,30-5,2; Johannes 6,41-51

„So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.“ (Joh 6,50-51)

Nicht sterben, ewig leben. Das ist ein verlockendes und gleichzeitig so überraschendes Angebot, dass ihm kaum einer von denen, die Jesus in der Synagoge von Kafarnaum zuhören, Glauben schenkt. Wie soll man glauben, dass man nicht stirbt, wenn man den Tod ständig vor Augen hat? Übrigens scheinen heute viele Menschen so lebensmüde, so unzufrieden mit ihrem Leben und dem Leben schlechthin, dass man den Eindruck gewinnt, sie seien überhaupt nicht an einem ewigen Leben interessiert. Konfrontiert mit Problemen jeglicher Art, mit Zwietracht und Feindseligkeiten, niedergeschlagen durch Vereinsamung und affektive Vernachlässigung, schreien sie wie der Prophet Elias: „Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben!“ (1 Kön 19,4)

Es gibt nichts Traurigeres als Menschen zu begegnen, die vom Leben enttäuscht sind und nicht mehr verstehen können, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist. Wenn man feststellt, wie viele junge Menschen ihr Leben verschleudern und zerstören, wenn man an die zahlreichen Abtreibungen denkt und mit welcher Leichtigkeit man zur Euthanasie Zuflucht nimmt, dann versteht man, dass man weit davon entfernt ist, das Leben zu lieben und als Geschenk in Empfang zu nehmen. Wir leben in einer Kultur, die in dem Mass, wie sie vorgibt, das Leben zu genießen, das Leben verachtet und sich für den Tod entscheidet.

Angesichts dieses Dramas ist es noch dringender geworden genau zu verstehen, was dieses Leben bedeutet, das Jesus uns als lebendiges Brot schenkt, das vom Himmel herabgestiegen ist. Das Drama des Todes, das Drama des sterblichen Lebens, des sinnlosen Lebens steht nicht im Widerspruch zu Christus, dem Brot des Lebens, sondern es drückt im Gegenteil das Bedürfnis danach aus. Die Lebensmüdigkeit des modernen Menschen und des Menschen aller Zeiten ist nicht ein Zeichen dafür, dass das Geschenk Gottes ein schlechtes Geschenk wäre, sondern dass es nicht aufgenommen wurde, dass es noch nicht akzeptiert ist. Der Mensch, der sein eigenes Leben nicht liebt, der es nicht als Geschenk liebt, ist, als würde er noch gar nicht leben, als würde er das Geschenkpaket in der Hand halten, ohne es zu öffnen, ohne es auszupacken. Wie viele Menschen kommen an das Ende ihres Lebens, ohne je das schöne Geschenk ihrer eigenen Existenz aufgemacht zu haben.

Die dem Epheserbrief des heiligen Paulus entnommene zweite Lesung dieser Messe scheint uns nun gerade erklären zu wollen, wie man das Geschenk des eigenen Lebens empfangen und aufmachen soll: „Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder“, schreibt der Apostel, „und liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt.“ (Eph 5,1-2)

Jedes Kind lernt zu leben, indem es die Eltern nachahmt. Das Leben ist bereits mit der Empfängnis und der Geburt geschenkt, aber jeder muss noch sein eigenes Leben leben lernen, und dazu muss man die Erfahrung der formenden Liebe der Eltern machen.

Dasselbe gilt auf Gott bezogen, mit dem Unterschied allerdings, dass man ab einem gewissen Alter nicht mehr von den Eltern zu lernen braucht, von Gott aber schon. Unser ganzes Leben reicht nicht aus, um leben und lieben zu lernen, wie Gott lebt und liebt, denn Gott lebt ewig und liebt grenzenlos.

Jesus betont diese Tatsache in unserem Evangelium: „Bei den Propheten heisst es: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.“ (Joh 6,45)

Seit der ersten Sünde wiegt sich der Mensch in der Illusion, er könne sein Leben leben, ohne es vom Vater zu lernen. Daraus ergibt sich, dass der Mensch eben nicht wirklich sein Leben lebt, weil er nicht mehr liebt, weil er nicht mehr lebt, um zu lieben. Weil man nicht mehr lebt, um zu lieben, liebt man auch das Leben nicht mehr, denn ein Leben ohne Liebe ist wie ein schönes Kirchenfenster ohne Licht. Es besässe alles für eine strahlende Schönheit, aber ohne Licht ist es eine nutzlose Fläche, wertlos und unansehnlich.

Leben wollen und lieben wollen ist ein-und dasselbe. Leben und Liebe finden jedoch im Dunkeln dieser Erde nicht mehr von selbst zusammen. Deshalb sendet uns der Vater den Heiligen Geist, damit er uns die Liebe schenke, und seinen eigenen Sohn, damit er uns zeige, wie das Leben des Menschen wieder lieben und somit leben lernen kann.

Mutter Teresa sagte gerne: „Jesus ist das Leben, das es zu leben gilt; Jesus ist die Liebe, die es zu lieben gilt“. Auf diese Weise übersetzte sie die Aufforderung des heiligen Paulus: „Liebt einander, weil auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat.“ (Eph 5,2)

Leben heisst, von Christus das Lieben lernen. Von Christus das Lieben lernen heisst, sich von ihm lieben lassen, indem wir das Geschenk seiner Selbsthingabe annehmen. Jesus gibt uns nicht nur ein Beispiel für die Liebe, die wir nachahmen sollen. Er schenkt uns sein eigenes Leben, seine eigene Person, seine eigene Gegenwart. Die Jungfrau Maria musste nicht warten, um zu sehen, wie Jesus im Alter von zwanzig oder dreissig Jahren liebte, um ihrer Cousine Elisabeth zu Hilfe zu eilen. Ihr genügte die Gegenwart Jesu in ihrem Schoss, denn in dieser unsichtbaren, unmerklichen Gegenwart war Jesus schon vollkommen derjenige, der uns liebt und sich für uns hingibt. Ja, vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an hätte Jesus schon sagen können, was er viele Jahre später sagte: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. (...) Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch; ich gebe es hin für die Welt.“ (Joh 6,51)

Denken wir an das, wenn wir an der Feier der Eucharistie teilnehmen? Wenn wir das Brot des Lebens empfangen? Glauben wir, dass die Eucharistie für uns und für die Welt eine Frage von Leben und Tod ist? Glauben wir, dass die Gegenwart Christi in der Eucharistie, in der Kirche, im Nächsten, in unserem Herzen die Bedingung dafür ist, dass wir unser Leben leben und *liebend* leben können, liebend mit der Liebe, mit der Gott uns liebt? Bedenken wir, dass Christus empfangen, dass die Gemeinschaft mit ihm unsere vorrangige Verantwortung ist gegenüber einer Welt ohne Leben, ohne Liebe zum Leben, gegenüber einer Menschheit, die verkümmert, weil sie nicht Christus begegnet, das Leben, das es zu leben gilt und die Liebe, die es zu lieben gilt?

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist